und nachher in einem halben Tage durch dreimaliges frisches Wasser entbittert werden.

Ein anderer bekannter Landwirt, Ökonomierat Schulz-Sembten, ist mit Recht erstaunt darüber, daß nicht auf jedem Gute eine solche Anlage gemacht wird, denn sämtliches Vieh und Federvieh fressen die entbitterten Lupinen gern, gleichzeitig wird dadurch viel Hafer und andere teure Futtermittel erspart.

Nicht minder ist der bekannte Lupinenzüchter Welbe in Hindenburg bei Templin mit dem Entbitterungsapparat zufrieden. Kühe, die nur noch 3,5 Liter Milch im abmelkenden Zustande gaben, ermolken nach Fütterung von 2 Pfund trockener (gleich 4 Pfund nasser) Lupinen bald 8 Liter.

Ein neuer Beweis dafür, daß die Milchfrage eine reine Eiweißfrage ist. Mit jedem Liter Milch scheidet die Kuh etwa 35 Gramm Eiweiß aus, die ersetzt werden müssen, wenn der Milchertrag nicht sinken soll. Und die Fütterungsversuche von Völtz, Gerlach, Morgen, Müller haben zur Genüge bewiesen, daß entbitterte Lupinen bei sachgemäßer Fütterung für alle Tierarten als gut wirkende Kraftfuttermittel verwendet werden können. Man darf allerdings nicht zuviel Lupinen geben, so soll nicht mehr als die Hälfte des zur Verfütterung kommenden Eiweißes in Form von Lupinenelweiß gegeben werden. Das entspricht auch den neuesten Forschungsergebnissen, die eine einseitige Eiweißfütterung verwirft und eine möglichst gegenseitige Ergänzung von Getreide-Eiweiß und Hülsenfrucht-Eiweiß, Fleisch- oder Milch-Eiweiß fordert. Man vergesse bei der Verfütterung der kalkarmen Kartoffeln auch nicht den Zusatz von Schlämmkreide, sonst dürften sich ganz erhebliche Gesundheitsstörungen einstellen.

Auch die Verwendung angeschimmelter schlechter Lupinen zu Viehfutter ist durch diesen Apparat möglich geworden. Nach seinen Erfahrungen rät Welbe allen Berufsgenossen, die keine Brennerei, Stärkefabrik oder dergleichen haben, eindringlichst, sich solch einen Lupinen-Entbitterungsapparat anzuschaffen, der ja nicht nur Lupinen entbittert, sondern auch Kartoffeln dämpft, Kaff ausschließt, dauernd Warmwasser für die Wirtschaft hält und auch gut für Waschküchenanschluß einzurichten ist. Die Brennstoffersparnis ist durch diesen Apparat in hohem Grade erreicht. — So weit einige Stimmen aus der landwirtschaftlichen Praxis.

Zum Schluß mag noch erwähnt sein, daß man auch Unkrautsamen und Hintergetreide mit diesem Apparat vollständig aufschließen kann, wie das die Ostpreußische Landwirtschaftskammer auf ihrem Gute Bosemb bewiesen hat. Es wird daraus eine schleimige Masse, die von den Schweinen sehr gern gefressen und gut verdaut wird. Selbstredend wird die Keimkraft des Unkrautes durch das Dämpfen vollständig vernichtet, so daß künftighin das Unkraut nicht mehr zur gefälligen Weiterverbreitung dem Komposthaufen anvertraut werden darf. Kurz und gut, der Vorzüge, die ein solcher Kartoffeldämpfer der Landwirtschaft bietet, sind derartig viele, daß er hoffentlich in wenigen Jahren in keinem landwirtschaftlichen Groß- oder Kleinbetrieb mehr fehlen wird. Seine Anschaffung macht sich in jedem Falle bezahlt, reichlich bezahlt, und das meistens schon in ganz kurzer Zeit, wie aus landwirtschaftlichen Kreisen behauptet wird.

Zur Befruchtung der Obstbäume.

Von K. Rs.

Zur Frage der Selbst- oder Fremdbefruchtung, der Pollenkeimfähigkeit und der geeignetsten Befruchter (Gegenblüher) einer Obstsorte sind im In- und Auslande in den letzten Jahren verschiedentlich Untersuchungen angestellt worden, deren Ergebnisse leicht in der Versenkung verschwinden, ohne den beteiligten Fachleuten und Obstbauern zu Gesicht zu kommen. Es erscheint daher nicht ohne Bedeutung, hierunter zwei Beiträge wiederzugeben, deren einer (a) eine Reihe abschließender Beobachtungen über Pollenkeimung und gegenseitige Befruchtungsfähigkeit enthält, deren zweiter (b) ebenfalls sehr beachtenswerte Ergebnisse wiedergibt.

a) **Über die Keimfähigkeit des Pollens und die gegenseitige Befruchtungsfähigkeit einiger wichtiger Apfel- und Birnensorten** sind an der Schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil im Frühjahr 1924, und zwar unter Berücksichtigung der bereits vorliegenden Untersuchungen in anderen Ländern, so auch derer von Ewert-Broskow eingehende Untersuchungen angestellt worden. Diese Untersuchungen, über die Dr. F. Kobel im „Landwirtschaftlichen Jahrbuch der Schweiz" 1924, Heft 4, berichtet, beziehen sich sowohl auf Befruchtungsversuche an Bäumen als auch auf die Prüfung der Keimfähigkeit des Blütenstandes nach einem eigens angewandten, sehr genauen System. Es scheint festzustehen, daß die Keimfähigkeit des Pollens in erster Linie Sorteneigentümlichkeit ist, aber durch verschiedene Einflüsse bis zu einem gewissen Grade verschoben werden kann. Unbedingt lehren die Befruchtungsversuche, wie wichtig es bei Neuanpflanzungen oder Umpfropfungen ist, das Augenmerk auf die gegenseitige Befruchtungsfähigkeit der Sorten zu lenken. Im übrigen beschränken wir uns an dieser Stelle auf die Wiedergabe der folgenden Schlußsätze:

1. Eine Untersuchung des Pollens von 21 Birn- und 20 wichtigen Apfelsorten, hauptsächlich derjenigen des schweizerischen Richtsortiments, ergab, daß die verschiedenen Sorten sehr ungleichwertigen Blütenstaub besitzen.
2. Die Keimfähigkeit des Pollens schwankte bei den Birnensorten zwischen 4 % (Pastorenbirne) und 78 % (Vereins-Dechants-Birne), bei den Äpfeln zwischen 7 % (Gravensteiner) und 98 % (Sauergrauech).
3. Die Prozentzahl der zum Keimen zu bringenden Körner ist nicht allein maßgebend für die Befruchtungsfähigkeit des Pollens. Von Wichtigkeit ist vielmehr auch die Länge und Form der Pollenschläuche, indem besonders die Sorten mit geringer Keimfähigkeit des Pollens fast lauter kurze, degenerierte Pollenschläuche treiben, deren Befruchtungsfähigkeit nur sehr gering sein kann. Sorten mit geringer Pollenkeimfähigkeit sind also viel schlechtere Befruchter, als man aus der Keimzahl allein schließen könnte. Die Pollenkörner solcher Sorten sind sehr ungleich groß.
4. Befruchtungsversuche am Baum bestätigen die Ergebnisse der Pollenuntersuchung. Mit gutem Pollen (vom Berner Rosenapfel) wurde ein durchschnittlicher Ansatz von 36 % erzielt, mit schlechtem Pollen (von Bohnapfel, Winterzitronenapfel, Schöner von Boskop und Süßner Rosenapfel) dagegen ein solcher von nicht einmal 1½ % der bestäubten Blüten.
5. Aus diesen Untersuchungen und ähnlichen anderen Autoren ergibt sich, daß bei Neuanpflanzungen oder Umpfropfungen sehr darauf zu achten ist, daß genügend Sorten mit gutem Blütenstaub berücksichtigt werden, damit eine genügende Befruchtung stattfinden kann.

b) **Bestäubungsversuche mit Kirschen, Birnen und Äpfeln**, veranstaltet im Versuchsgarten der niederländischen Land- und Gartenbauschule in Breda. Dem Berichte des Versuchsgartens über 1923 seien nach dem „Veldbode" vom 3. Januar 1926 einige Einzelheiten entnommen.

Von Kirschen wurden zwei Sorten benutzt. Im Jahre 1922 wurden von Kaiserin Eugenie 80 Blüten mit eigenem Blütenstaube bestäubt. Ergebnis: 28 Früchte. 1923 bestäubte man 137 Blüten mit eigenem Staube. Ergebnis: 30 Früchte. Als man 1922 41 Blüten mit fremdem Staube versah, erhielt man 19 Kirschen. Die Sorte ist also selbstfertil, d. h. erzielt Befruchtung mit eigenem Blütenstaube.

Pflaumen. Königin Viktoria brachte 1919 von zwei mit eigenem Staube versehenen Blüten 2 Früchte, bei Fremdbestäubung einer Blüte mit Pfirsich keine Frucht, ist hiernach selbstfertil. Die Reineclaude von Oullins zeigte bei Eigenbestäubung von 15 Blüten 8 Früchte, bei Fremdbestäubung von 4 Blüten mit Viktoria 4 Früchte, ist also als selbstfertil anzusehen. Dagegen ist die große grüne Reineclaude selbststeril, bedarf also der Fremdbefruchtung (1922 von 50, 1923 von 146 selbstbestäubten Blüten keine Frucht, von 19 bzw. 34 fremdbestäubten Blüten 8 bzw. 2 Früchte).

Birnen. Comtesse de Paris: Fremdbestäubung wirksamer als Selbstbestäubung. Clairgeaus Butterbirne: wahrscheinlich selbststeril; fremdbestäubung jedenfalls erwünscht. Diels Butterbirne: wahrscheinlich selbstfertil. Gute Luise: selbststeril, doch Fremdbestäubung erwünscht. Josephine von Mecheln: Fremdbestäubung erwünscht.

Äpfel. Charlamowsky: 85 Blüten eigenbestäubt, 7 Früchte; 12 Blüten fremdbestäubt, 2 Früchte, selbstfertil. Roter Mirachan: nach eigenem Blütenstaube von 3 Blüten 1 Frucht, selbstfertil. Schöner von Boskop: 1919 und 1923 von je 70 selbstbestäubten Blüten 6 Früchte, 1919 von 17 fremdbestäubten 3, 1923 von 8 solchen keine Früchte, selbstfertil. Manks Codlin: nach Selbstbestäubung von 53 Blüten 8 Früchte, nach Befruchtung von 12 Blüten mit Weißem Winterkalvill 2 Früchte, selbstfertil. Cellini: Eigenbestäubung auf 4 Blüten 1 Frucht, selbstfertil. Weißer Winterkalvill: mit eigenem Blütenstaub auf 111 Blüten 7 Früchte; bei Fremdbestäubung mit Schönem von Boskop auf 41 Blüten 2 Früchte, selbstfertil.

Danach erscheint die Zahl selbstfertiler Sorten bei den untersuchten Apfelsorten sehr hoch. Jedenfalls ist bis zu endgültigerklärung des vorliegenden Gegenstandes überall mindestens die Mischpflanzung selbstfertiler und selbstfertiler Sorten anzuraten. Mögen diese kurzen Hinweise, denen sich übrigens noch eine Reihe von Ergebnissen aus dem Pomologischen Garten in Tiel anschließt, genügen, um auch auf diesen Beitrag zu der so wichtigen Frage weitere Kreise aufmerksam zu machen.

Neues aus Stall und Hof.

Ein Beruhigungsmittel für Pferde, die große Unruhe zeigen, sich dann auch schwer beschlagen lassen, ist die gewöhnliche Petersilie. Man nimmt etwas Petersilie, reibt sie stark zwischen den Händen und hält sie den Pferden unter die Nüstern. Sofort wird sich das Tier beruhigen und still stehen. Bei nächster Gelegenheit sollte jeder Pferdebesitzer dieses einfache Mittel erproben. M. W.

Staubiges Heu. Durch die schlechte Witterung während der vorjährigen Heuernte wird es in diesem Jahre noch ziemlich viel staubiges Heu geben. Dieser Uebelstand macht sich, besonders jetzt, nachdem das Heu solange gelagert hat, bemerkbar. Daß staubiges Heu gesundheitsschädlich ist, ist wohl selbstverständlich. Bei seiner Verfütterung stellen sich bei den Tieren Atembeschwerden ein, ja selbst Lungenentzündungen können hierdurch den Keim erhalten. Auf die Verfütterung von staubigem Heu kann wohl, namentlich bei größeren Mengen, selten verzichtet werden. Vor dem Verfüttern muß der Staub aber aus dem Heu entfernt werden. Durch gutes Aufschütteln läßt sich dieses, wenn es nicht zu stark staubig ist, wohl erreichen, sonst benutzt man den Ventilator der Dreschmaschine zur Entfernung des Staubes. —ß.

Bandwurmmittel gegen Hunde. Ein Teelöffel voll Areca-Nuß wird mit etwas Butter zu einer Pille geformt. Diese gibt man dem Hunde nüchtern ein. Mehr als einen gestrichenen Teelöffel von Areca-Nuß darf man aber nicht nehmen. —ß.

Das Ueberfliegen der Hühner über Zäune kann man in recht zweckentsprechender Weise dadurch verhüten, daß man am oberen inneren Ende der Zaunpfosten etwa ½ m lange Lattenstücke in der Weise anmagelt, daß sie wie Dachsparren schräg nach oben stehen. Diese Lattenstücke werden dann noch durch Drähte oder durch Drahtgeflecht miteinander verbunden derart, daß ein Drahtdach nach dem Hof hinein entsteht. Auch die wildesten und besten Flieger können jetzt nicht mehr den Zaun überfliegen, da sie gewohnheitsgemäß immer nahe der Umzäunung auffliegen und nun mit dem Kopf gegen den Draht stoßen. Nach einmaligem vergeblichen Bemühen pflegen dann weitere Versuche zu unterbleiben. Im übrigen wird sich die Höhe der Einfriedigung nach der Flugfähigkeit der betreffenden Rasse richten.

Gartenzaun mit Vorrichtung, die das Niederfliegen verhindert.

Während nach Hupers, Geflügelzucht (Verlag von D. Neumann-Neudamm) für die schweren Rassen eine Höhe von 1½ m genügt, reichen für Landhühner und andere leichtere Rassen 3 m kaum aus, falls man nicht die oben beschriebene Vorrichtung getroffen hat. Es wird auch weiterhin empfohlen, den unverbesserlichen Ueberfliegern die ersten zehn Schwungfedern der einen Seite, also die langen Federn der Handschwinge, zu kürzen. Damit nun auch die jungen Küken nicht durch den Zaun oder die Drahtmaschen schlüpfen wird das Drahtgeflecht unten bis etwa zu einer Höhe von 30 cm durch Bretter ersetzt. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß von einer Seite behauptet wird, daß durch das Stutzen der Flügelfedern das Huhn außer Ordnung kommt und in seiner Legetätigkeit nachläßt. Kürzt man auch nur die Flügelfedern, so wird eben ein Teil der Nahrung anstatt zur Eiererzeugung zur Neubildung der Flügelfedern gebraucht, und solange die gestutzten Flügel dem Huhn das Fliegen nicht gestatten, fühlt es sich nicht recht wohl und kümmert. Wiederum ein anderer Hühnerhalter bestreitet die Ansicht, daß das Eierlegen durch das Beschneiden ungünstig beeinflußt wird; auch er fordert als bestes Mittel gegen das Ueberfliegen das Kürzen der Schwungfedern, natürlich nur auf einer Seite, damit das Huhn bei jedem Flugversuch das Gleichgewicht verliert. Dadurch ist es möglich, sogar mit nur ein Meter hohen Umfriedungen auszukommen und wilde Jagden, bei denen Hühner, Kleider, Beete Schaden nehmen, sind nicht mehr nötig. Meistens wird ein Huhn, das über einen Zaun gelangen ist, nicht auf demselben Wege zurückzugelangen versuchen, es irrt am Gitter entlang und sucht unten durchzuschlüpfen. Darauf kann man eine sichere und einfache Einfangmethode gründen. Man hetzt ein einmischenes Huhn überhaupt nicht, sondern macht mit ein paar Spalenstichen unter dem Grenzzaun einen kleinen Tunnel und sucht den Ausreißer sachte in die Nähe des Tunnels zu treiben und ihn zum Durchschlüpfen zu veranlassen. Auch kann man im eigenen Garten in der Nähe des Tunnels die Hühner füttern und so den Ausreißer heranzulocken versuchen. Ist er eingefangen, wird der Tunnel sofort wieder verschlossen. Jw.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Der Verdacht, daß Kartoffelkäfer vorhanden sind, ist gegeben, wenn das Kartoffelkraut in größerem Umfange Fraßspuren zeigt; dann muß das Kraut auf das Vorkommen von Käfern, Larven und Eiern untersucht werden. Der 1 cm lange, oval nach oben gewölbte Käfer zeigt auf den hellgelben Flügeldecken zehn schwarze Längsstreifen. Durch diese Zeichnung ist der Käfer durchaus sicher zu erkennen. Die Larve ist zuerst blutrot, dann rötlichgelb und im ausgewachsenen Zustande 12 mm lang. Kopf und Beine sind schwarz und an jeder Körperseite befinden sich zwei Reihen kleiner, schwarzer, runder, warzenähnlicher Flecken, an denen sie mit Sicherheit zu erkennen ist. Die dottergelben Eier sitzen in Häufchen zusammen an der Unterseite der Blätter. Von Amerika stammend, hat sich der Käfer in den letzten Jahren über mehr als ein Viertel der Gesamtfläche Frankreichs verbreitet, und jetzt droht die Gefahr, daß er auch zu uns einwandert. Deshalb ist der Verdacht des Auftretens des Kolorado-Käfers unverzüglich innerhalb 24 Stunden der Ortspolizeibehörde zu melden. Es ist unbedingt erforderlich, jeden kleinen Einfallsherd des Kartoffelkäfers sofort festzustellen, denn wenn sich die Käfer erst über eine größere Fläche verteilt haben, ist deren Bekämpfung außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. M. W.

Schattengärten. Die Gärten innerhalb der Stadt werden immer mehr in Schattengärten verwandelt. Die Industrie dehnt sich aus; riesige Fabrikgebäude wachsen aus der Erde, und der Qualm der Schlote verfinstert die Luft. Bauten reihen sich an Bauten und füllen die Lücken aus, durch welche die Sonne in unser Gärtchen scheinen konnte. So kommt es, daß mancher Garten, der bisher durch seine Farbenpracht seinen Besitzer erfreute, heute den ganzen Tag über im Schatten liegt. Und wie wird es erst, wenn sich die Bautätigkeit wieder voll entwickeln kann? Wie ist es daher anzufangen, in solchen Gärten noch Leben zu erhalten? Die Kunst und der größte Eifer des Gärtners wird hier zwar kein farbenfrohes Bild schaffen können, jedoch besitzen wir eine große Anzahl Pflanzenarten, die auch in schattigen Gärten wachsen, und es gewährt uns eine gewisse Befriedigung, daß gerade diese Pflanzen, die unter den ungünstigsten Verhältnissen ihr Dasein zu fristen haben, für ihre Pflege doppelt dankbar sind. Zur Pflege gehört erstens eine gute Bearbeitung des Bodens, damit die Luft anregend auf die Wurzeln wirken kann. Gute, aber nicht übermäßige Düngung ist selbstverständlich. Vor allem pflanze man auch alles möglichst weit auseinander, damit das spärliche Licht alle Pflanzenteile erreichen kann. Hohe Bäume lichte man gut aus. Alle Bäume, die weder Früchte tragen noch eine gute Belaubung zeigen und so zur Verschönerung des Gesamtbildes nicht beitragen, werfe man rücksichtslos heraus. Man wähle, wie schon gesagt, ausschließlich Schattenpflanzen. An erster Stelle steht hier als Rankgewächs der Efeu und der wilde Wein. Hauptsächlich für Vorgärten eignen sich die verschiedenen Koniferen, wie: Chamaecyparis, Taxus, Thuia (Lebensbaum), Juniperus (Wacholder), Buxus, Ilex (Stechpalme), Kirschlorbeer, Mahonien und andere Sträucher. Beim Gärtner bzw. in der Baumschule wird man schon die passenden Sorten erhalten. Von den Obstsorten kommen hauptsächlich die Schattenmorellen in Betracht sowie Stachel- und Himbeeren, welche sich allerdings nicht so entwickeln können, als wenn sie einen sonnigen Standort haben. F. S.

Das Düngen der Zimmerpflanzen mit Phosphorsäure ist eine Notwendigkeit, der noch zu wenig Rechnung getragen wird. Vielfach ist es überhaupt nicht bekannt, daß auch die Topfpflanzen Nahrung gebrauchen, um ihre volle Blütenpracht entfalten zu können. Wenn aber gedüngt wird, dann geschieht es meist einseitig durch eine Stickstoffdüngung (Hornspäne, Dunggüsse). Was aber die Freilandpflanzen, Gemüse, Feldfrüchte usw. verlangen, benötigen auch unsere Pfleglinge auf der Fensterbank und im Balkonkasten. Empfehlenswert ist es, beim Umpflanzen der Blumenerde neben einem kleinen Quantum Hornspäne auch eine Kleinigkeit Thomasmehl zuzusetzen. Befinden sich aber die Pflanzen im Trieb, so löse man 10 bis 20 g Superphosphat in 1 Liter Wasser auf und gieße mit dieser Lösung. Diese kleine Mühe werden und unsere Pfleglinge lohnen; man mache einen Versuch, und man wird an dem riesigen Knospenansatz seine Freude haben. F. S.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Zum Wäscheplätten soll man im Falle der Verwendung eiserner Plättbolzen sie niemals bis zur Weißglut erhitzen, da dann das Eisen leicht abblättert. Die Bolzen verkleinern sich dann sehr schnell und werden schließlich unbrauchbar. Es lohnt sich überhaupt nicht, einen zu stark abgenutzten Bolzen immer wieder von neuem zu verwenden, denn es erhitzt sich ein altes, öfters schon durchgeglühtes Eisen weit langsamer als ein neues und es kühlt sich infolge seiner geringen Größe rasch wieder ab. Man muß in solchen Fällen schon zu einem neuen Bolzen greifen. Außerdem tüt dieser schon durch seine Schwere einen größeren Druck aus, was das Glätten der Wäsche erleichtert. Sz.

Um Butterfälschungen durch Margarine festzustellen, gibt es ein einfaches Verfahren. Weil nämlich meistens bei der Herstellung von Margarine Sesamöl verwendet wird, läßt sich dieses durch Reagens, das Furfurol, leicht feststellen. Man läßt sich in der Apotheke eine zweiprozentige alkoholische Furfurollösung herstellen und beschafft sich für den Preis von 15 bis 20 Pfg. ein Reagensglächen. In dieses tut man ein kleines Stückchen von der fraglichen Butter, gießt einige Tropfen der Furfurollösung und eine geringe Menge Salzsäure hinzu und schüttelt den Inhalt des Gläschens gut durch. Das Vorhandensein von Margarine macht sich dann durch eine dunkelrote Färbung bemerkbar. Sz.

Frühlingsgemüse. 6 Personen. 2 Stunden. Von Spargel, Blumenkohl, jungen Mohrrüben oder Karotten, jungem Kohlrabi und Wirsing nimmt man je gleiche Teile (je 250 Gramm), säubert jedes für sich, wellt die Mohrrüben n. gebrühtem bitteren Waschen 15 Minuten in kochendem Wasser, gießt sie ab, halbiert sie und dämpft sie dann in wenig Wasser mit etwas Butter und Salz weich. Der Blumenkohl wird in kleine Rosen zerlegt, Kohlrabi, Rüben und Spargel geschält und zerschnitten, in so viel Wasser, daß die Gemüse nur eben bedeckt sind, langsam gargekocht und abgegossen. Inzwischen macht man eine Einbrenne von 3 Teelöffel Mehl und 50 Gramm Butter, verkocht sie mit dem Gemüsewasser zu leimiger Soße, gibt die Gemüse hinein, läßt sie darin durchdünsten, schmeckt nach Salz und Pfeffer ab, würzt mit etwas Zucker und 1 knappen Teelöffel Maggis Würze, richtet in tiefer Schüssel an und umkränzt das Gemüse mit kleinen Brüh- oder Bratwürstchen. M. A.

Sahnen-Schinken. Ein Eßlöffel Butter wird mit Mehl gelb geschwitzt und mit ¼ Liter saurer Sahne vermischt. Dann reibt man eine kleine Zwiebel hinzu. Vier fingerdick geschnittene Scheiben geräucherter Schinken, den man etwa 2 bis 3 Stunden in Milch liegen ließ, legt man in die fertige Sahnensoße und läßt sie heiß werden. Kochen darf sie nicht. Falls die Soße zu dick erscheint, kann man sie mit etwas Milch verdünnen. E. v. W.

Bienenzucht.

Räuberei. „Fast vor jeder Räuberei [illegible] geschehn 'ne Eselei", so reimte Pfarrer Knoblauch, der Verfasser der Bienenzuchtanweisungen in Knittelversen, und er hat sicher recht. Der Räuberei muß von Anfang an vorgebeugt werden. Es ist viel leichter, Räuberei zu verhüten, als einmal ausgebrochene wieder abzustellen. Bienen, die sich einmal an das Rauben gewöhnt haben, lassen schwer davon. Sie sind dann nicht nur eine große Gefahr für den eigenen Stand, sondern auch für die Nachbarstände. Wenn im Frühjahr das schöne Wetter die Bienen aus ihren Wohnungen lockt, die Natur ihnen aber noch nicht viel draußen bietet, ist die Gefahr ausbrechender Räuberei besonders groß. Die Bienen suchen nach Süßigkeiten, nach Honig. Finden sie auf dem Stande oder beim Nachbar ein schwaches Völkchen, so stehlen sie ihm den Honig. Ohne Rauferei geht es nicht ab, Tote und Sterbende bedecken bald Flugbrett und Boden des Schwächlings. Das Ende vom Liede ist das Eingehen des kleinen Volkes. Nie dulde der Imker ein schwaches Volk auf dem Stand! Es reizt andere Bienen, den Honig zu holen. Die Fluglöcher, die den ganzen Winter über weit aufstanden, werden etwas verengt. Gefüttert darf nie bei Tage werden, Futterreste dürfen nicht auf dem Stande herumstehen, verschüttetes Futter ist restlos zu entfernen oder mit Sand ganz zu bedecken. Werden Völker auseinander genommen, so benütze der Imker einen geschlossenen Wabenbock, der noch zur Vorsicht oben durch einen Deckel oder ein Tuch geschlossen wird. Um ausgebrochene Räuberei zu heilen, versuche der Imker das Flugloch mit einem Lehmklumpen zu schließen. Durch diesen sticht er einen Kanal mit einem Bleistift, so daß nur eine Biene hindurch kann. Vor das Flugloch kann er auch eine Glasplatte oder einen Spiegel stellen. Die Räuber fliegen darauf los, ohne gleich das Flugloch zu finden, die Beraubten gewöhnen sich bald an das Glas. Ein Bestreichen der äußeren Kanten der Flugbretter mit roher Karbolsäure ist den Räubern auch sehr unangenehm und hilft oft. Die gereinigte, helle Karbolsäure ist nicht brauchbar. Helfen diese Mittel nicht, so bekommt der Räuber in seinen Bau eine Handvoll kurzgeschnittenes Gras und etwas Sägemehl gestreut. Er hat dann zu tun, die Wohnung zu reinigen. Das beraubte Volk wird in den kühlen Keller bei luftigem Verschluß gestellt, dafür kommt eine leere Wohnung an seine Stelle. Wenn sich die Räuber überzeugt haben, daß nichts zu holen ist, meiden sie bald die Stelle. Der Schwächling ist, wenn irgend möglich, zu verstärken, ehe er an seinen Platz zurückkommt. Ganz sicher läßt sich Räuberei oft nicht mehr abstellen. Gute Tracht hilft meist. Sch.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.